

–Manuskript–

**Konzert anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus
Samstag, 28. Januar 2006, 18 Uhr
Marktkirche Hannover**

**Begrüßung
Stadtsuperintendent Wolfgang Puschmann**

.....

Meine eine sehr geehrten Damen und Herren,

vor 10 Jahren hat der damalige Bundespräsident Roman Herzog den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau – der größten Menschenvernichtungsstätte der deutschen Geschichte - durch Soldaten der russischen Armee zum jährlichen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt.

"Tatsächlich könnte heute das Vergessen eintreten; denn Zeitzeugen sterben, und immer weniger Opfer können das Grauen des Erlittenen persönlich weitertragen.

Geschichte verblasst schnell, wenn sie nicht Teil des eigenen Erlebens war.

Deshalb geht es darum, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen.

Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren.

Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.

....Würden wir uns ein Auslöschen dieser Erinnerung wünschen, dann wären wir selbst die ersten Opfer einer Selbsttäuschung.

Denn es ist vor allem unser Interesse, aus der Erinnerung zu lernen.

Die Erinnerung gibt uns Kraft, weil sie Irrwege vermeiden hilft."

Heute wird der 27. Januar zum ersten Mal weltweit in diesem Sinne begangen.

Und Andor Izsák – Direktor des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik hier in Hannover - war bereits vor 10 Jahren bundesweit der erste, der für dieses Gedenken eine feierliche Form musikalischen Erinnerns an die religiöse und liturgische Tradition der Synagoge erfand, die auch heute so viele Menschen zusammenführt.

Herzlich willkommen sage ich Ihnen allen, die Sie der Einladung von Professor Andor Izsák - Inhaber des Lehrstuhls für den Studiengang „Synagogale Musik“ an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover, der einzigen Musikhochschule in Europa, die einen solchen Studiengang anbietet - haben folgen können.

Es ist gewiss ein gutes Signal, dass ich heute aus diesem Anlass wieder Abgeordnete aus Bundestag und Landtag begrüßen kann, Damen und Herren Minister und Staatssekretäre, Spitzen der Region und der Stadt Hannover und benachbarter Städte, Vertreterinnen und Vertreter der Medien, der Museen, der Hochschulen, der Bundeswehr und der Polizei,
Damen und Herren, Frauen und Männer, die in Wirtschaft und Kultur, in Behörden und Verwaltung, als Arbeitgeber in Industrie, Handwerk und Handel oder in politischen Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und Verbänden tätig sind, sowie Repräsentanten der Religionsgemeinschaften, die mit uns in dieser Stadt leben.

Und mit besonderem Gewicht begrüße ich alle, die niemanden vertreten - außer sich selbst.

Die mit brennendem Herzen, mit wachem Interesse und einem unbändigen Willen zu einer friedvollen Zukunft nichts sehnlicher wünschen, als neue Möglichkeiten versöhnter Vielfalt.

Die die synagogale Musik lieben – und Andor Izsák mögen...

Die sich nicht verunsichern lassen durch die Versuche, nun auch das Gedenken und Erinnern zu problematisieren...

Sie sind nicht nur willkommen – Sie sind dringend gesucht!

Wir erinnern an Millionen ermordeter Menschen aus ganz Europa: an Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte, politisch Andersdenkende.

Wir erinnern an Verfolgung, Terror und grenzenloses Leid - zugefügt von deutschen Tätern.

All das konzentriert sich auf eine gedankliche, emotionale und sprachliche Annäherung an Auschwitz.

Und die wird mit jedem Jahr schwieriger – und gerade deshalb zugleich notwendiger.

Auschwitz, der deutsche Tatort unweit von Krakau, ist seit sechs Jahrzehnten zentrale Metapher
für Völkermord,
für nationalstaatlichen Terror,
für begangene und geduldete Menschheitsverbrechen schlechthin.

Auschwitz ist Beleg und Warnsignal für die Selbstzerstörungspotentiale der modernen Zivilisation, die - sind sie erst einmal entfesselt - verbrannte Körper und verbrannte Erde hinterlassen.

Darum ist es ein gutes Signal dafür, dass es stimmt:

Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, dass die Vergangenheit als Mahnung präsent bleibt:

„Die Verbrechen der Nationalsozialisten sind einzigartig.
Wir müssen dafür sorgen, dass sie es für immer bleiben“.

Damit dem Tod der Anspruch auf Leben entzogen werden kann.

Und ich empfinde es ebenfalls als ein besonderes Signal, dass ich – wie vor einem Jahr - erneut den Herrn Präsidenten (Oberbürgermeister) der Stadt Oświęcim (Auschwitz) - Janusz Marszałek – begrüßen kann.

Heute wird er zu uns sprechen.

Und wie schon manches Mal begrüße ich als mitwirkend Beteiligte die Landessuperintendentin für den Sprengel Hannover der ev.-luth. Landeskirche, Dr. Ingrid Spieckermann
und den Regionaldechanten der Katholischen Kirche in der Region Hannover, Domkapitular Propst Klaus Funke

Und mit besonderer Dankbarkeit begrüße ich alle, die sich als Musizierende in den Dienst einer verbindenden Botschaft stellen:

Mitglieder des Hamburger Synagokalchors, des Osnabrücker Jugendchors
und des Ensembles für Synagogale Musik.

Alexander Ivanov, Stephan Lutermann und Ansgar Schlei ist für Einstudierung und Mitwirken herzlich zu danken.

Den Dienst der Versöhnung hat unser gestern verstorbener früherer Bundespräsident Johannes Rau bewusst verantwortungsvoll wahrgenommen.

Erich Fried hat darauf aufmerksam gemacht, wie leben und ausweichen zusammenhängen und schrieb:

„Ich weiss
dass ich oft oder meistens
ausweichen will

Ich weiss auch
dass das verständlich ist
denn ich will leben

Aber ich weiss nicht mehr
ob man leben bleibt
wenn man ausweicht“

Johannes Rau ist nicht ausgewichen.

Sie werden verstehen, dass ich ihn heute mit Trauer und Respekt mit einigen Sätzen aus seiner denkwürdigen Rede am 16. Februar 2000 vor der Knesset in Jerusalem zitiere:

„Im Angesicht des Volkes Israel verneige ich mich in Demut vor den Ermordeten, die keine Gräber haben, an denen ich sie um Vergebung bitten könnte.

Ich bitte um Vergebung für das, was Deutsche getan haben, für mich und meine Generation, um unserer Kinder und Kindeskinde willen, deren Zukunft ich an der Seite der Kinder Israels sehen möchte.“

....

Er hat den Zusammenhang von Geschichte und Verantwortung in der Schuldfrage in 2 Sätzen beschrieben:

„Die persönliche Schuld mag der Täter mit ins Grab nehmen.

Die Folgen einer Schuld, die die Grundlagen menschlicher Sittlichkeit erschüttert hat, tragen die nach ihm kommenden Generationen.“

Und er schließt seine Rede mit dem Satz:

„Ich wünsche Ihnen und uns Zuversicht.

Das beginnende Jahrhundert soll ein Jahrhundert des Friedens werden: für die Söhne und Töchter Abrahams und für unsere Welt.“¹

Es wird schon so sein:

Nicht unsere Vermutungen, sondern Gottes Verheißungen bestimmen das Maß des Möglichen und den Raum des Wirklichen.

¹ Johannes Rau 16.2.2000